

Publiziert am 22.11.2010

## Ein in sich stimmiges Konzerterlebnis

Eine gelungene Aufführung von Mozarts Requiem boten der Kammerchor Schaffhausen und das Orchester Collegium Cantorum Wetzikon unter Guido Helbling.

Von Manfred Zürcher

Das Requiem von Wolfgang Amadeus Mozart ist geradezu ein Symbol für die Unvollkommenheit menschlichen Strebens, denn nicht nur ist dieses Ausnahmewerk selbst unvollendet, sondern es steht auch für den viel zu frühen Tod Mozarts und damit auch für ein unvollendetes Lebenswerk. Wer in das Requiem hineinhorcht und ihm seine Seele öffnet, wer allein schon die Eindringlichkeit des Eingangssatzes, dieses Schweben zwischen Bangigkeit vor dem Lebensende im «Requiem aeternam» und dem flehenden Bitten um Erlösung in diesem fast gespenstisch schönen, leise verklingenden Schluss «Et lux perpetua luceat eis» als persönliche Botschaft empfindet, der ahnt vielleicht, was dieser Lausbub, der gerade im Begriff stand, endlich erwachsen zu werden, noch ganz anderes hätte schreiben können, wäre ihm längere Zeit auf Erden vergönnt gewesen. Vielleicht hat Mozart dieses Requiem auch für sich selbst konzipiert, wir wissen es nicht, aber die Vermutung liegt nahe. Am vergangenen Samstag, zum Ende der Kirchenjahrs, fand im St. Johann eine gelungene Aufführung mit dem Kammerchor Schaffhausen und dem Orchester Collegium Cantorum Wetzikon unter der Leitung von Guido Helbling statt, ein denkwürdiger Auftritt, bei dem alles stimmte, was man sich nur wünschen konnte.

Die Handschrift von Guido Helbling war unverkennbar, ist er doch ein Chorleiter, der immer wieder seine Fähigkeit zur Erarbeitung eines überzeugenden Werkkonzeptes bewiesen hat und unter dem man gern singt, weil sein unprätentiöser Dirigierstil überzeugend präzise erkennen lässt, was anliegt, kurz: ein Mann, der weiss, was er will, und der auf dem Podium keine Rätsel aufgibt. Der Chor war gut vorbereitet, das Handwerkliche stimmte, die Einsätze war da, der Sopran erklimm mühelos die erforderlichen Höhen, die Koloraturen wurden auch in der chromatischen Steigerung der schnellen Sechzehntel des Schlusssatzes «Cum sanctis tuis» sauber intoniert und ausgesungen, die Rhythmik in den Synkopen des «Quam olim Abrahae – promisisti» war ohne Tadel, wobei auch die Fugentechnik, wo die Einsätze sich fordernd gegenseitig übertrumpfen, glänzend herausgearbeitet wurde, und selbst die gemeinhin belächelten Terzen und Sexten Süssmayrs im «Salva me» wandelten sich in ihrer gekonnten Ausgestaltung zu einem andächtigen Moment des inneren Stillehaltens im abschliessenden «Fons pietatis». Auch bekannte «Wackelstellen», wie die Einsätze zum «Osanna», oder die verzwickte Rhythmik des «Lacrimosa», die gern aus dem Ruder läuft – sie alle wurden mühelos bewältigt. Auch die Solisten trugen gleichermassen zum Gelingen des Abends bei. Kimberly Brockmann, Sopran, Roswitha Müller, Alt, Jakob Pilgram, Tenor, und der in letzter Sekunde eingesprungene Ulrich Studer, Bass, harmonierten glanzvoll in den Quartetten und gestalteten insbesondere im Eingangssatz und im «Recordare» Abschnitte wunderbarer Harmonie und Besinnung. Das Orchester fügte sich ebenbürtig in das Gesamtgeschehen ein, verharrte nicht einfach nur in dienender Funktion, sondern setzte eigene Höhepunkte, so das eindringliche Bläsersolo in der «Tuba mirum», und überzeugte durch Präzision und eine ausgefeilte Dynamik. So ergab sich insgesamt ein in sich stimmiges Konzerterlebnis, und der innere Gehalt dieser Totenmesse offenbarte sich spürbar und wandelte sich zu einem andachtvollen Gottesdienst, wie er dem Hause auch angemessen war. Und Mozarts unvollendetes Werk nahm auch in der Bearbeitung Süssmayrs Gestalt an und liess ein nachdenkliches Publikum zurück.